

Verbaute Perspektive

*Die „Seebühne“ im Rokokogarten von Veitshöchheim.
Ein Rekonstruktionsversuch.*

Die Graphik interessierte mich. Ich kannte den Standpunkt des Zeichners, war selbst dort gewesen am Hang über dem Kloster am Zeller Berg, hatte den Blick schweifen lassen über das Maintal und mir Gedanken darüber gemacht, wie es wohl früher einmal ausgesehen haben mochte. Die Zeichnung in dem 1989 erschienenen Büchlein *Mainfränkische Ortsansichten vor 150 Jahren* zeigte, wie es sich wirkliche einmal dargeboten hat. Der Herausgeber Peter Kolb kommentiert die Lithographie, die in einer Serie von Ortsansichten von 1842 bis 1847 im „Würzburger Abendblatt“ veröffentlicht worden war, wie folgt: „Die Sicht auf die linksmainische Hügelkette verdeckt eine dichte, schattige Baumgruppe. Sie lenkt den Blick hinab in das Flußtal, in dem sich der breite Strom kurven-

reich dahinschlängelt, Ruhe und Beschaulichkeit ausstrahlend. Diese Idylle ist leider verschwunden. Brückenbauten für Eisenbahn und Auto, Hafenanlagen, Futtersilos, Industriehallen und moderne Umgehungsstraßen seien als Beispiele genannt.“ (Abb.1)

Was mich an der Zeichnung interessierte, war die Tatsache, daß man vom Kloster Oberzell offensichtlich ungehindert nach Veitshöchheim blicken konnte und – das versetzte mich in Aufregung – gewiß auch vom Lustgarten am Veitshöchheimer Schloß über den Fluß und die von Bewuchs freie Mainaue hinweg zum Kloster Oberzell.

Allerdings fällt auf, daß ausgerechnet die prächtigen Klostergebäude (Balthasar Neumann 1744–60) nicht korrekt dargestellt sind;

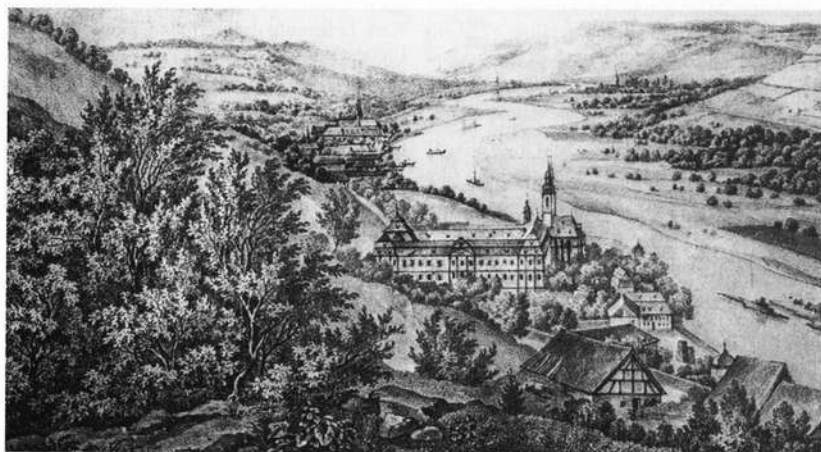


Abb. 1: Blick über das Maintal nach Westen mit dem Kloster Oberzell, der Dorfkirche von Zell (mit Dachreiter), dem Kloster Unterzell, Zellingen (linksmainisch), und Veitshöchheim (rechtsmainisch). Die Lithographie (29,2 x 21,4cm) nach einer Zeichnung von Franz Leinecker zeigt, daß vor 150 Jahren eine Sichtverbindung vom ehemaligen Lustgarten der Würzburger Fürstbischöfe in Veitshöchheim über die Auenlandschaft des Mainflusses hinweg zum Kloster Oberzell bestand.

auch der im Vorwort von Peter Kolb geäußerte Verdacht, daß der damals 17-jährige Franz Leinecker die Topographie „recht großzügig“ wiedergebe, machte mich mißtrauisch. Doch konnte ich bei der Prüfung anhand des Meßtischblattes feststellen, daß die Topographie stimmt und die Höhenverhältnisse richtig dargestellt sind. Das gilt freilich nicht für denjenigen, der heute seinen Kopf über die Klostermauer reckt, denn die Sichtverbindung von Oberzell zum Garten nach Veitshöchheim ist unterbrochen, verbaut mit Fabrikhallen und massigen Silos – sie ist einfach nicht einmal mehr zu ahnen.

Natürlich erlebt ein Besucher in Veitshöchheim den ehemaligen Sommersitz und Lustgarten der Würzburger Fürstbischöfe nicht aus der Vogelperspektive wie der Zeichner, sondern zu Fuß. Er geht beispielsweise auf der Hauptachse der Gartenanlage, der „Lindenallee“, nach Osten, also mainaufwärts, erfreut sich dabei der intimen Geborgenheit des heckenumschützten, mit Sitznischen ausgestatteten Weges, läßt sich überraschen von den seitlich sich öffnenden Blickachsen, an deren Ende sich wunderliche Figuren in den schönsten Stellungen präsentieren, hört das Plätschern der Brunnen oder das Rauschen einer himmelwärts strahlenden Fontäne. Und er ärgert sich – mehr erschreckt als zornig – über die neue ICE-Brücke, welche die Lindenallee in nächster Nähe kreuzt, ein plumper Bogen mit aufgelegten haushohen Beton-Trogprofilen. Sie zerschneidet brutal die weichen Konturen der den Horizont begrenzenden Hügel und stört damit die optische Verbindung zwischen dem Flußtal und seinem Zaubergarten. Zusätzlichen Verdruß macht ein Zeile von Reihenhäusern, auf die der längs der Lindenallee in perspektivische Ferne eilende Blick stößt. Sie nimmt gestalterisch die Gartenanlage nicht zur Kenntnis und wirkt in ihrer Banalität provozierend auf jeden Besucher des Gartenkunstwerks. (Abb.2)

In solchen Augenblicken der Verstortheit hilft es manchmal, sich der unversehrten Schönheit der Gartenwelt an anderen Orten zu erinnern. Man kann aber auch versuchen, sich mit Hilfe einer Zeichnung den baulichen Zustand des Gartens vor 150 Jahren vorzu-

stellen. Dazu muß man einfach die Brücke ignorieren, die Häuser von der Stange; man muß im Geiste die Silos und Fabrikanlagen im Maintal beiseite schieben und dafür sorgen, daß der Blick frei über die Flußbaue des noch nicht kanalisierten Mainflusses hin zu der auf einer Terrasse gelegenen Klosteranlage über dem Main schweifen kann. Bis deutlich wird – und die Verärgerung weicht einem ungläubigen Erstaunen –, daß der romantische Blick in die Ferne auf der Leineckerischen Zeichnung wirklich ihr Pendant in der streng geometrisch axialen Ordnung des Veitshöchheimer Rokokogarten hat.

Man mag einwenden, daß die Lindenallee nicht vergleichbar sei mit der zentralen Hauptachse eines Barockgartens, wie dem der Würzburger Residenz, und sie als eine untergeordnete Querachse bezeichnen. Dennoch ist sie die bedeutendste der Veitshöchheimer Gartenachsen – auch weil sie die längste, die breiteste und in Bepflanzung wie Möblierung die repräsentativste ist, mit definierten Endpunkten: ein Eingangstor im Westen und die „Seebühne“ im Osten.

Diese „Seebühne“, der Name läßt aufhören, wird in der Fachliteratur nur am Rande erwähnt, ist aber der für jeden erkennbare baulich markante Endpunkt der Lindenallee. Der Besucher trifft dort auf ein Schmiedegitter, das einem barocken Gittertor mit symmetrischer Aufteilung und Torpfeilern täuschend ähnlich sieht – so als könne man, wie am andern Ende der Allee, auch hier mit der Kutsche aus dem Garten hinausfahren. Doch besteht das Gitter nur aus einem starren Teil und läßt sich nicht öffnen; zudem hemmt die Fahrt ein vorgelagertes Podest mit sechs Stufen. Tritt man näher, sieht man, daß durch eine Balustrade mit Ziervasen und hohen beschnittenen Hecken auf dem Podest vor dem Gitter ein Freiraum gestaltet ist, den man sehr wohl als eine Bühne bezeichnen kann und, denkt man sich den damaligen Blick auf die Mainaue hinzu, sogar als eine „Seebühne“. Hier mögen abends, wenn die Schatten fallen, heitere Schäferspiele aufgeführt worden sein, in denen die phantastisch steinernen Figuren des Ferdinand Tietz, lebendig agiert haben; und die von den Strahlen der tief stehenden Sonne aufglühende Klosteranlage



Abb. 2: Endpunkt der „Lindenallee“ mit dem um sechs Stufen erhöhten Podest der „Seebühne“ und einem Schmiedegitter als durchsichtige Gartengrenze. Der perspektivische Blick in das Flußtal ist durch eine Reihenhaussiedlung verstellt, die hoch über das Tal führende massive ICE- Brücke zerschneidet die Konturen der sanft geschwungenen Hügelketten.

Foto: Flierl



Abb. 3: Der ursprünglich Point de vue der Hauptachse des Veitshöchheimer Lustgartens: die auf einer Terrasse über dem Main gelegene Klosteranlage Oberzell.

Foto: Flierl

von Oberzell mag, im Gitterwerk schwebend, dazu den passenden Hintergrundprospekt abgeben haben.

Doch nicht nur höfisch theatralische Lustbarkeit ist bei der wahrscheinlich von Johann Prokop Meier entworfenen und unter dem Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim 1763–68 vollendeten bedeutendsten deutschen Rokoko-Gartenanlage mit im Spiel. Mit dem Blick auf den in weiter Ferne auftauchenden Point de vue wird die unberührte Mainaue in den wie ein Kabinett gestalteten, hermetisch von der Außenwelt abgeschlossenen Kunst-Garten einbezogen. Das ist ein Novum in einer Gartenanlage des 18. Jahrhunderts: Eine malerische Sichtverbindung über eine Distanz von 3,3 km hinweg unter Einbeziehung einer naturbelassenen Landschaft ist Kennzeichen eines neuen Stils, dem der romantischen Landschaftsgärten. (Abb. 3)



Abb. 4: Der Gartenpavillon aus dem 18. Jh. des Kolsters Oberzell, auf den die Achse der Lindenallee ausgerichtet ist. Seine unter der schön geschwungenen Schieferhaube wie Augen zur Flußaue hin angeordneten Fenster schauen heute vergeblich nach dem Rokokogarten aus.

Foto: Flierl

Die komplizierte architektonische Disposition der Gartenanlage, in die auch die freimaurerische Geheimlehre programmatisch hineinspielt, ist damit freilich noch nicht erklärt. Immerhin bietet die Fernbeziehung der Achse vom Garten zum Zeller Kloster einen neuen Denkansatz. Man könnte sie ja als eine präzise definierte und jederzeit nachvollziehbare Vermessungslinie sehen; denn im Gegensatz zum modernen Vermessungswesen, das sich auf ein abstraktes Netz von eigens geschaffenen trigonometrischen Punkten stützt, wurden bei der Landvermessung vor dem 19. Jh. u. a. auch Kirchtürme als Zielpunkte benutzt. So gesehen könnten die Disposition des Jagd- und Sommerhauses der Fürstbischöfe und des Gartens als eine Parallelabsteckung zur Verbindungsachse zwischen dem Turm der Veitshöchheimer Pfarrkirche St. Veit (spätromanischer Turm 13. Jh) und den Türmen der Klosterkirche St. Maria in Oberzell (12. Jh) verstanden werden. Übrigens erhielten die ehemals romanischen Türme von Oberzell, einst Chortürme einer dreischiffigen Basilika, im 18. Jahrhundert eine barocke Hülle; sie wurden im Jahr 1838, als die Industriellen König & Bauer das Klosterareal als Fabrikationsstätte für Schnellpressen nutzten, wegen Baufälligkeit abgebrochen. Franz Leinecker sah möglicherweise gar keine Türme, zeichnete sie aber dennoch. Diejenigen Türme, die wir heute sehen, sind eine Rekonstruktion aus dem Jahre 1901; anscheinend erachtete man sie damals als unverzichtbaren Teil der Kulturlandschaft Maintal. Daß die Lindenallee des „immer gerühmten Rokokogartens“ auch wieder rekonstruiert werden könnte, ist kaum vorstellbar. Denn der Main ist aus dem Tal vertrieben und in einen Kanal gefesselt, Industrie und Verkehrswege wie die ICE- Strecke sind unverzichtbarer Bestandteil unserer Gesellschaft geworden. Die reizvolle Perspektive vom Lustgarten zum Zeller Kloster ist verbaut für alle Zeiten. (Abb. 5)

Literatur:

- Peter Kolb, Mainfränkische Ortsansichten vor 150 Jahren, Lithographien von Franz Leinecker und Anton Schleich, Echter Verlag Würzburg, 1989
Heinrich Kreisel, Der Rokokogarten zu Veitshöchheim, Hirner Verlag München 1953

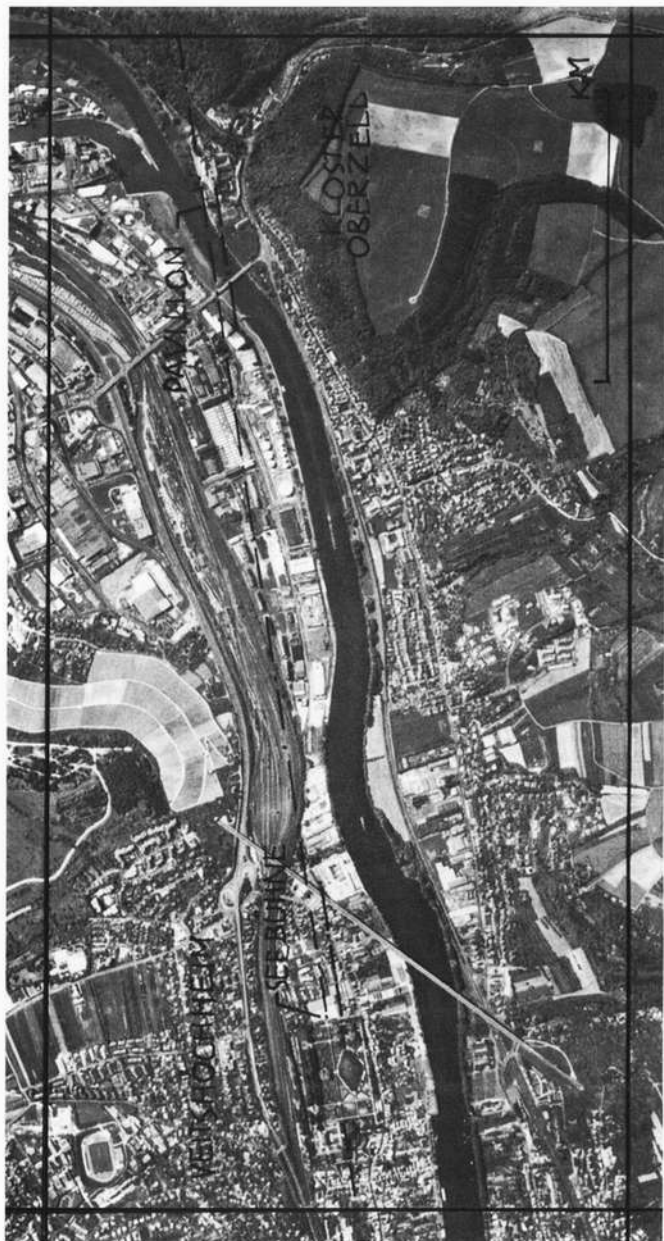


Abb. 5: Das Luftbild von 1993 zeigt den regulierten Mainfluß und die zersiedelte Mainaue. Eingezeichnet ist die Verlängerung der Achse der Lindenallee über die Seebühne hinaus bis zum Gartenpavillon des Klosters Oberzell; die ursprünglich vorhandene Sichtbeziehung zwischen dem Veitshöheimer Lustgarten und dem Kloster Oberzell (strichpunktierte Linie).

Luftbild: Bayerisches Landesvermessungsamt

Die Ochsenfurter Revolte

*Zum Gedenken an die 225-jährige Wiederkehr
eines historischen Ereignisses in Mainfranken*

Zur Vorgeschichte

Um 1600 hatten sich in Nordamerika englische und französische Kolonisten niedergelassen. Während die Engländer sich an der Chesapeak Bucht erste Siedlungen bauten, siedelten die Franzosen in Kanada und in Louisiana. Dadurch waren die Franzosen im Besitz der beiden großen Flussmündungen des St. Lorenzstromes und des Mississippi. Von ihren Küstenstützpunkten breiteten sich allmählich beide Siedlungsgruppen landeinwärts aus. Während die Franzosen entlang des Mississippi nordwärts strebten, drangen die Engländer westwärts über die Alleghanies bis zum Ohiotal vor, wo die beiden Interessengruppen aufeinanderprallten und in Streit gerieten, der auch in Europa im Spanischen Erbfolgekrieg und im Siebenjährigen Krieg mit ausgefochten wurde. Durch den "French and Indian War" (1754–1763) wurde ein weiteres Vordringen der Franzosen von Kanada aus unterbunden; schließlich wurde nach dem Frieden von Paris 1763 das französische Kolonialstreben in Nordamerika beendet. Diese Kriege, obwohl für England siegreich, führten zu hohen Staatsschulden, zu deren Abtragung auch die englischen Kolonien in Nordamerika herangezogen werden sollten. Auch die englischen Truppen, die die englischen Siedler an den Siedlungsgrenzen gegen Übergriffe der Indianer schützten, belasteten den Staatshaushalt sehr. So belegte das Englische Parlament in London in einem ersten Versuch auf verschiedene Waren, die in die nordamerikanischen Kolonien eingeführt werden sollten, einen Eingangszoll. Mit dem sog. Zuckergesetz des Jahres 1764 wurden bestimmte Genussmittel wie Wein, Kaffee, Zucker und Melasse mit Einfuhrzöllen belegt, die bei Alkoholbrennereien und anderen Industriezweigen zu erheblichen finanziellen Einbußen führten. Als 1765 England mit dem Stempelsteuergesetz

Druckerzeugnisse, Reklame, juristische Dokumente und sogar das Würfelspiel besteuerte, kam es zu ersten Ausschreitungen. Kaufleute, Rechtsanwälte und Journalisten aus den Städten New York, Boston und Philadelphia riefen zu einem Importboykott englischer Erzeugnisse auf. Die Kolonien, in denen das Streben nach Unabhängigkeit immer stärker offen zutage trat, stritten dem Londoner Parlament das Recht ab, ihnen ohne ihre Zustimmung Steuern aufzuerlegen. "No taxation without Repräsentation" wurde zur Parole des Widerstands. Da das Parlament dies verweigerte, beschlossen die Kolonien die besteuerten Waren nicht mehr einzuführen. Es kam 1770 in Bosten zu einer gewalttätigen Begegnung zwischen Kolonisten und englischen Soldaten, dem Bostoner Massaker, bei dem fünf Kolonisten getötet wurden. Darauf zog das Parlament die Einfuhrzölle bis auf die Teesteuer zurück. Als nun die Ostindische Kompanie einige Schiffe mit Teeladung 1773 im Hafen von Boston liegen hatte, wurden diese von jungen, als Indianer verkleideten Männern am 16. 12. 1773 erstürmt und die Teeladung ins Meer geworfen. Dieser „Teesturm“ leitete nun die offene Feindseligkeit zwischen dem Mutterland England und seinen amerikanischen Kolonien ein, die sich durch das immer stärker werdende Streben nach Unabhängigkeit noch verstärkte.¹⁾

Als 1774 in einem Kontinentalkongress beschlossen wurde, den Handel zwischen den nordamerikanischen Kolonien und dem Mutterland England einzustellen, erklärten König Georg III. und das englische Parlament im Februar 1775 dies als eine offene Provokation. Die englischen Truppen wurden deshalb weiter verstärkt; sie hatten den Auftrag, rebellische Kolonisten zu stellen und zu bestrafen. Als Gegenreaktion begannen die Kolonisten bewaffnete Milizverbände aufzubauen. Im